

Predigt im Gottesdienst am 13. November 2022 in der Schillerkirche

Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr

Lukas 18,1-8

Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage. Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte aber Gott nicht Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?

Liebe Gemeinde,

I.

Jesus lädt ein, mahnt, wirbt und wird richtig leidenschaftlich: Betet, werdet nicht müdet, betet, betet, betet, lasst nicht nach. Jesus kennt seine Leute. Sie haben so viel anderes, so viel Wichtiges zu tun, so viel Pflichten, so viel Stress. Und deshalb stehen sie in der Gefahr, das Beten zu vergessen. Nicht nachlassen, nicht müde werden, nicht schämen, wenn es wieder weggerutscht ist, immer wieder neu anfangen, nicht verzagen!

Wen spricht Jesus an mit seiner Einladung zum intensiven Beten, wem legt er das so leidenschaftlich ans Herz? Es sind, wir lesen es, seine *Auserwählten*. Wer sind diese Auserwählten? Das sind die, die ihn hören, die die Ohren öffnen, um sich sagen zu lassen, dass er der Retter ist, die glauben, dass er sie herausreißt aus der Gottesferne, die glauben, dass er sie zu Kindern des Allerhöchsten macht. Das sind die, die mit Hoffnung und Freude darauf warten, dass die neue Schöpfung in Jesus Christus vollendet werde und inständig beten - wie wir es auch heute getan haben - *Maranatha! Ja, komm, Herr Jesus! Amen.*

Denen gilt zuerst die Bitte: Hört nicht auf zu beten, bleibt dran, denn wer am Gebet dranbleibt, der bleibt auch an mir dran. Und wer an mir dran ist, den werde ich das Reich und das ewige Leben erben lassen. Es lohnt sich also, dem Gebet besondere Aufmerksamkeit zu schenken. In dem Gleichnis von dem ungerechten Richter und der bittenden Witwe lenkt Jesus unsere Aufmerksamkeit heute auf drei wichtige Punkte, die im wahrsten Sinne des Worte beherzigenswert sind, die wir also in unseren Herzen bewegen sollen:

II.

Der erste Punkt:

Zum Beten bedarf es der Einübung, der Schulung, der Unterweisung. Die Fähigkeit zu beten, wird niemandem in die Wiege gelegt. *Herr, lehre uns beten*, bitten ihn seine Jünger (Lk. 11,1). Dieser Bitte geht offensichtlich die Tatsache voraus, dass es schon in der ersten Gemeinde, im Kreis der von Jesus erwählten Apostel, einen elementaren Bedarf an Gebetsunterweisung gab. Wie fange ich das an? Und wir entnehmen der kollektiv vorgetragenen Bitte, dass diese Bitte um Gebetshilfe von Anfang an ein gemeinschaftliches Praxisanliegen war. Denn die Bitte der Jünger setzt sich fort: *Herr, lehre uns beten - wie auch Johannes sein Jünger lehrte*. Das Gebet lernt sich am besten in der Gemeinschaft. Das wussten sie schon von Anfang an.

Jesus gibt ihnen das Vaterunsergebet. Das kann man gut lernen. Mich beeindruckt, dass dieses Gebet, das Jesus mit der Aufforderung verbindet: *So sollt ihr beten!*, tatsächlich sogar für glaubensskeptische Menschen ein Wort ist, das sie mitsprechen, indem sie es den anderen gleichsam von den Lippen hören. Sie sprechen und weben sich leise in die Worte mit hinein, bei einer Taufe, einer Christvesper, heute bei einer Andacht zum Volkstrauertag, am Grab eines Angehörigen. *Dein Reich komme* - bitte, wenigstens so viel davon, dass ich mein Leben aushalten kann, einen Lichtstreif bitte, damit ich weiterlaufen kann. *Vergib uns unsere Schuld* - ich weiß, dass ich gemeint bin, gut, dass ich mit meiner Last nicht allein bin.

Lernen zu beten. Im Gleichnis stellt uns Jesus eine Witwe vor Augen, die sich zu Wort meldet. Sie schweigt nicht, obwohl sie mit ihrem Wortschatz gegenüber dem wortgewandten Richter klar im Rückstand ist. Trotzdem lässt sie nicht locker, sie nervt, sie röhrt, sie rüttelt. Schaffe mir Recht! Vielleicht kamen ihr dabei Verse wie die aus Psalm 43 (1.2) in den Sinn: *Schaffe mir Recht, Gott, und führe meine Sache wider das treulose Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten! Denn du bist der Gott meiner Stärke*. In den Psalmen finden sich Worte, die ich gebrauchen kann, ein ganzes Gebetbuch. Und wenn ich gute Gebetsworte von heute suche, finde ich wunderbare Bücher in heutiger Sprache, die mir Worte leihen.¹

III.

Der zweite Punkt ist:

Weil sich beten nicht von selbst versteht, braucht es Ermutigungen zum Beten. Dahinter stehen die großen Fragen: Lohnt es sich überhaupt, Gott mit meinen kleinen Problemen zu behelligen?

¹ Z. B. Julia Strecker, Sylvia Bukowski, Detlev Block, Jörg Zink, Andrea Schwarz.

Hört er mich? Nützt das was? Wird Gott mir helfen? Der *Widersacher*, von dem in Jesu Gleichnis die Rede ist, gegen den die arme Witwe Klage führt, wollte ihr möglicherweise das Haus wegnehmen. Die Frau stand nach dem Tod ihres Mannes in ohne Auskommen, rechtlos und schutzlos da, ohne Geld, Macht, Beziehungen, Ansehen. Der Richter sah in ihrem Anliegen nur eine lästige Zeitverschwendung. Vielleicht mangelte es auch an einem Bestechungsgeld. Und doch kommt er am Ende ihrem Anliegen nach!

Jesus macht das Handeln seines barmherzigen Vaters weder von der Größe des Anliegens noch von einer zu erbringenden Leistung abhängig. Er sagt einfach: *Bittet, so wird euch gegeben!* (Lk. 11,9) - *Sollte aber Gott nicht Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze.*

Ich bleibe bei der Ankündigung *in Kürze* hängen. Das kann bedeuten, es braucht nur etwas Geduld, dann findet sich die Antwort. Es kann aber auch bedeuten, dass diese *Kürze* für ein Menschenleben sehr lang werden kann, sogar über das Leben hinausreicht. Bis dahin sollen wir nicht aufhören, zu Gott zu beten, ja zu *schreien*. Oft werden Gebete erhört, finden zu einer Lösung. Manchmal aber werden Gebete nicht erhört, wenn der Mann doch am Krebs stirbt, wenn meine Ehe doch zerbricht, wenn mein Kind doch auf einen Abweg gerät. Jesus hat am Kreuz geschrien zu seinem Vater. Das war auch ein Gebet wider allen Augenschein. Und genau deshalb dürfen wir schreien aus der Tiefe und ihm hemmungslos unsere Zweifel und Ängste klagen. Es geht im Gebet auch um ein Mitschreien mit Gott. Anschreien gegen meine Not und die Not der Welt, das Unrecht, gegen Gewalt und Tod. Es ist ein Einstimmen in die Gottverlassenheit dieser Welt. Was soll werden? Wie kann ich noch an Gott glauben? Jesus sagt: Nur eines hilft: Weiter beten, den Gesprächsfaden nicht abreißen lassen, nicht aufgeben. Gott ist uns in Liebe zugeneigt. Deshalb sollen wir immer wieder vor sein Angesicht kommen, Schreien - das heißt in jeder Not, Tag und Nacht, in jeder Situation, in schlaflosen Stunden: Ich bringe das jetzt vor dich. Ich möchte, dass du dich meiner Sache annimmst, jetzt! Es ist die einzige Art, die Abgründe anzusehen, das Leid zu begreifen, die Hoffnung zu behalten: Mit Gott im Gespräch bleiben.

IV.

Wie auch immer wir die *Kürze* verstehen können - wir verstehen ja immer nur stückweise, heute oder erst morgen. Es geht also drittens um die Haltung, die ich beim Beten einnehme. Es geht um die Haltung des Vertrauens. So haben es die ersten Gemeinden gehört. So hören es wir: Vertraut Gott, auch wenn (noch) nicht eingetreten ist, was ihr erhofft. Vertrauen ist die Hoffnung gegen den Augenschein, ist das Festbleiben gegen die Alltagserfahrung, die sich nicht vom Unrecht

korrupter Richter beirren lässt, es ist die feste Überzeugung: Gott behält das letzte Wort. Es ist so viel Unrecht, er aber wird Recht sprechen! Diese Zuversicht durchzieht die Bibel und die Geschichte des Glaubens. Dieses Vertrauen kennen nicht nur die Hörenden damals, die kennen wir auch. Gott, bei dir ist das Recht, du wirst jedem gerecht. Recht und Gerechtigkeit, Vergebung, Versöhnung und Neuanfang das brauchen wir wie das tägliche Brot, das erhoffen wir, dafür beten und handeln wir. Werft euer Vertrauen nicht weg, lasst euch nicht entmutigen, macht weiter, nervt, wenn es notwendig ist. Ja, nervt vielleicht sogar Gott durch Euer ununterbrochenes Gebet. Quengeln lohnt sich. Die Witwe kalkuliert nicht ihre Erfolgsaussichten. Sie sind gering, aber sie lässt sich nicht davon abbringen, dass ihr der Raum und das Recht zustehen, zu sprechen und gehört zu werden. Unser Recht, gehört zu werden, ist sogar verbrieft. Das Siegel darunter hat Christus gesetzt. In der Mitte dieses Siegels ist das Kreuz, im Zentrum steht die Liebe. Jesus tritt für uns ein, dass wir bei unserem himmlischen Vater gehört werden. Darum müssen wir uns nicht sorgen. Aber zu sorgen haben wir dafür, dass wir am Beten dranbleiben.

V.

„Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?“ Aus dieser Frage höre ich heraus, wie nüchtern Jesus die Welt sieht. Er weiß, dass er in eine Welt kommen wird, wo viele leben, die ihn nicht kennen, die nie ein Gebet gesprochen haben. In keinem Bereich der Erde ist der Glaube so reduziert wie bei uns im Osten Deutschlands, dem Kernland der Reformation. Die Frage am Ende des Gleichnisses ist hoch aktuell: „Wird Jesus Gottvertrauen auf der Erde finden?“ Ich selbst möchte mich nicht von mir aus zu denen rechnen, die Jesus zu den Auserwählten zählt. Aber ich weiß, dass er Gnade und Liebe ist. *Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, auf dass, worum ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe.* (Joh. 15,16) Ich weiß, solange Menschen hier in dieser Stadt in seinem Namen bitten, beten, zu Gott schreien, wird er reichlich geben, ist der Glaube nicht verloren, werden wir uns an wunderschönen Früchten des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe freuen. Wer zu Gott betet, verantwortet das eigene Leben vor Gott. Wer Gott fürchtet, wird so leben, den eigenen Beruf so ausüben, dass es vor Gott verantwortbar ist. Wir sind nur eine Minderheit, doch im Beten üben wir Ermutigung und Vertrauen ein. Für uns - und für andere. Die arme Witwe hat am Ende alles erreicht, was sie wollte. Das ist auch uns versprochen, darauf dürfen wir uns freuen!
Amen.